

Zeitung



des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Sonnabend den 23. Juli.

J u l a n d.

Berlin den 19. Juli. Se. Majestät der König haben Allerhöchstdigst geruht:

Den Kreis-Deputirten, Kammerherrn, Freiherrn von Friesen auf Rammelburg, zum Landrathe des Mansfelder Gebirgskreises, Regierungsbezirks Merseburg, zu ernennen.

Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz ist nach Putbus abgereist.

R u s s l a n d.

St. Petersburg und Polen.

St. Petersburg den 13. Juli. Die heutige St. Petersburgische Zeitung wird mit einem Deutschen Carnival zu Ehren der heute stattfindenden Feyer der silbernen Hochzeit Ihrer Kaiserlichen Majestäten eröffnet.

Se. Majestät der Kaiser haben den Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich zum Chef des Ulanen-Regiments von Belgorod ernannt, welches hinfür den Namen Sr. Kaiserl. Hoheit führen wird.

Der Prinz Eugen von Würtemberg, Kais. Russischer General der Infanterie, ist in St. Petersburg eingetroffen.

F r a n k r e i c h.

Paris den 15. Juli. — Der Moniteur publizirt heute die königl. Ordonnanz, durch welche die Kammerer auf den 26. Juli zusammenberufen werden. Dieselbe ist durch die Telegraphen nach sämtlichen Departements befördert worden, damit die Deputirten Zeit haben, sich in Paris einzufinden. Der König legt von gestern an auf 4 Monate die Trauer für den Herzog von Orleans an.

Gestern früh um 9 Uhr wohnten der König, die Königin, Madame Adelaide, der Herzog von Anjou und der Herzog von Montpensier der Messe bei, die in der Schloßkapelle, Angesichts der Trauerbahre, auf der der Körper des Herzogs von Orleans noch liegt, abgehalten wurde. Die Kapelle ist in eine Trauerkapelle verwandelt worden, wo 2 Priester Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, Sterbegebete hersagen, und wo die Ordonnanz-Offiziere des Königs und der Prinzen abwechselnd wachen. — Nach der Messe kehrten der König und seine Familie in ihre Gemächer zurück, wo die Minister allein Zutritt erhielten. — Im Laufe des Tages begaben sich der Conseils-Präsident und sämtliche Minister in das Gemach Sr. Majestät, wo ein anderthalbstündiges Cabinets-Conseil gehalten wurde. Der König zeigt fortwährend eine bewundernswürdige Festigkeit und hat die Staats-Angelegenheiten mit jenem scharfen Blick und mit jener wunderbaren Kaltblütigkeit behandelt, die ihn in keiner der grausamen Prüfungen seiner Regierung verlassen hat. Der Kummer des Vaters ist tief, aber er verflummt vor den Pflichten des Königs. — Gestern Morgen gab Se. Majestät Befehl, daß sein Zimmer im Schlosse von Neuilly in Bereitschaft gesetzt würde, welches die Herzogin von Orleans mit ihren Söhnen bewohnen soll. — Im Laufe des gestrigen Tages erhielten Ihre Majestäten auf telegraphischem Wege Nachrichten von dem Herzoge von Nemours, der seinerseits in Nancy durch den Telegraphen die erschütternde Trauer-Botschaft erhalten hat. Der Prinz meldet, daß er sich sogleich nach Plombières auf den Weg machen würde. Man kann daher annehmen, daß die Herzogin von Orleans sich schon

in diesem Augenblicke auf der Rückreise nach Paris befindet, und daß sie zwischen Plombières und Epinal mit den Prinzessinnen zusammentreffen wird. — Es steht zu befürchten, daß der Prinz von Joinville das Unglück, welches seine Familie betroffen hat, erst sehr spät erfahren wird, da die Flotte des Admirals Hugon gestern die Bai von Neapel verlassen wollte, um sich nach Smyrna zu begeben. — Während des ganzen gestrigen Tages war die Straße nach Neuilly mit einer unabsehbaren Reihe von Wagen bedeckt. Ihre Majestäten haben Niemanden empfangen; aber man schreift sich an den Thoren des Palastes ein. Die Herren Lafitte und Odilon Barrot befanden sich unter den Personen, die sich nach dem Befinden Ihrer Majestäten erkundigten.

Sämmtliche Minister haben sich heute um 2 Uhr wieder nach Neuilly begeben, wo ein großer Kabinetsthat unter dem Vorsitze des Königs gehalten wurde. Es soll beschlossen worden sehn, daß der König die Kammern in Person eröffnen werde. — Schon heute hat man in dem SitzungsSaale mit Errichtung des Thrones begonnen. Es scheint gewiß, daß man die Grundlagen zu dem Regenthschaftsgesetze bereits entworfen hat, und daß der Gesetzgebung von 1791 der Vorzug gegeben worden ist. Danach würde die Regenthschaft den Bestimmungen des Salischen Gesetzes unterworfen werden, und der nächste Verwandte des Königs, nach der Ordnung des Thronfolgerechtes, wenn er das 25te Jahr zurückgelegt hat, Franzose ist, und keinen erblichen Anspruch auf eine andere Krone hat, würde Regent von Frankreich werden. Im Fall kein Verwandter des Königs jene Eigenschaften in sich vereinigte, würden die beiden Kammern unter den Großwürendenträgern des Reiches einen Regenten wählen. Da es sich nur aber ereignen könnte, daß die Kammern in dem Augenblicke, wo der König stirbt, nicht zusammen wären, so wird für diesen Fall der Vorschlag wahrscheinlich bestimmen, daß der Präsident der Kammern provisorischer Regent wird und die Kammern augenblicklich zur Ernennung des definitiven Regenten zusammenberufen werden.

Das Journal de Débats fügt zu den gegebenen Details noch einige hinzu, die den Vorfall, der dem Herzoge von Orleans das Leben kostete, genauer erklären: „Der Herzog von Orleans pflegte, wenn er von Paris zurückkehrte, die Allee einzuschlagen, welche perpendicular auf die Porte Mailot stößt, und die jetzt eine so traurige Berühmtheit erlangt. Der Prinz nahm gewöhnlich diesen Weg, weil er direkter nach Villiers, der Residenz Seiner Königl. Hoheit, führt; er fuhr sodann in den großen Park von Neuilly durch die Thür, auf welche jene Allee stößt. Aber am 13ten Juli mußte der Kronprinz, da er sich zum Könige begeben wollte, den Querverweg einschlagen, der von der Porte Mail-

lot über Sablonville nach der alten Straße von Neuilly und von dort nach der großen Einfahrt in den Park führt. Die Pferde, durch ziemlich rasches Laufen erhitzt, waren schon in dem Augenblicke, wo der Prinz bei der Porte Mailot ankam, ungewöhnlich lebhaft. Der Postillon konnte sie nur mit Mühe bändigen, obgleich das Reitpferd allein erst im Galopp ging. Von den beiden Wegen, die sich ihnen darbieten, schlugen die wild gewordenen Pferde natürlich denjenigen ein, den der Prinz gewöhnlich fuhr; und in diesem Augenblicke vermehrte sich die Schnelligkeit des Laufes, wie es fast immer bei Pferden der Fall ist, wenn sie in die Nähe ihres Stalles kommen. Da das Sattelpferd sehr kurz gesträngt war, wie es bei Geschirren à la Daumont Gebrauch ist, so fühlte sich das Pferd genirt und ging nun mit einer Schnelligkeit durch, die das Handpferd, welches bisher sehr ruhig geblieben war, mit fortrif. Der Herzog rief dem Postillon zu: „Du hast die Pferde nicht mehr in deiner Gewalt?“ — „Nein,“ antwortete dieser, „aber ich lenkte sie noch,“ und in der That hatte er die Steigbügel nicht verloren und war vollkommen sattelfest; er hielt mit kräftiger Hand die Zügel und konnte hoffen, links in die alte Straße von Neuilly einzulenken, wo die Pferde ungehindert Carrière gehen konnten. „Kannst du sie denn nicht mehr halten?“ rief der Herzog von neuem und richtete sich im Wagen auf. — „Nein, gnädiger Herr!“ Hierauf sprang der Prinz, der außerordentlich gewandt war und sich auf die Dauerhaftigkeit und Niedrigkeit seines Wagentritts verließ, mit beiden Füßen auf die Straße und stürzte sogleich vorn über auf das Steinpflaster. Der Schwung, der sich vom Wagen aus seiner Person mitgetheilt hatte, war so heftig, als daß Se. Königl. Hoheit sich hätte aufrecht erhalten können. Wenige Sekunden darauf beruhigten sich die Pferde, und der Wagen blieb stehen. Was ist aus dieser Erzählung zu schließen? Daß der Prinz vorausah, und mit Recht, daß, wenn die Pferde nicht gehalten werden konnten, bei Annäherung der Gräben und der Steinhäufen, die in diesem Augenblicke bei dem Eingange des Parks von Neuilly auf der Straße liegen, der Wagen einen heftigen Stoß erhalten würde; und, daß Se. Königl. Hoheit das Herauspringen aus einem so niedrigen Wagen für keine Gefahr hielt, da er es schon mehrere Male, bei weit weniger kritischen Gelegenheiten, mit Erfolg versucht hatte. Dies ist die Wahrheit über jenes schreckliche Ereigniß.

Das Resultat der Wahlen ist nunmehr bis auf die beiden Ernennungen in Korsika vollständig bekannt. Die ministeriellen Blätter geben die Zahl der konservativen Deputirten auf 264 und die der Oppositions-Deputirten auf 193 an. Dagegen behauptet der Constitutionnel, daß von den erwählten Deputirten 217 der Opposition und 230

dem Ministerium angehört. Die Entscheidung über die Wichtigkeit der einen oder der anderen Angelegenheit bleibt den ersten Abstimmungen in der Kammer vorbehalten.

Der gestrige Tag war von den Journalen dem Ausdruck des Schmerzes gewidmet; heute blicken hier und da schon wieder die Partei-Bestrebungen und die Berechnungen der Politik hervor. So sagt unter andern der Courier français: „Einem der Sache der Revolution aufrichtig ergebenen Ministerium gegenüber, würde der Tod des Herzogs von Orleans nur Klagen hervorrufen, aber keine ernstlichen Besürchtungen veranlassen. Die Anwesenheit des Hrn. Guizot im Cabinet indeß verschlimmert die Lage der Dinge. Die Unpopularität des Ministers zeigt sich weit deutlicher, seit die Popularität des Herzogs von Orleans nicht mehr da ist, um ihn zu decken. Herr Guizot, der Mann der Restauration, steht in einem Augenblick an der Spitze der Geschäfte, wo man, wenn es möglich wäre, die Revolution in einem Minister verkörpern und diesem die Zügel des Staats in die Hände geben müßte.“

Großbritannien und Irland.

London den 14. Juli. Sir Robert Peel hat vorgestern im Unterhause erklärt, daß über die Parlaments-Prorogation bis jetzt noch nichts bestimmt sei, und daß nach den Subsidien-Verwilligungen noch einige andere Angelegenheiten zu erledigen sein würden. Gleich nach dem Schluß der Session wird sich der Hof nach Windsor begeben und dort für längere Zeit seinen Aufenthalt nehmen. Es sind mehrere Ausbesserungen und Verschönerungen im dortigen Schloß vorgenommen worden, die um den 5. oder 6. August fertig sein sollen.

Lord Howick hat angekündigt, daß er morgen im Unterhause den Antrag stellen werde, das Haus solle als Ausschuß einen Beschluß genehmigen, welcher dahin lauten würde, daß es angemessen sei, den bis zum 1. März 1843 aus fremden Ländern eingeführten Weizen gegen Bezahlung eines 6 Sch. für den Quarter nicht übersteigenden Einfuhr-Zolles zum inländischen Verbräuche zuzulassen. Im Glorbe werden die Wahlkörperschaften von London eingeladen, unverzüglich öffentliche Versammlungen einzuberufen und darin die Volksvertreter aufzufordern die Howicksche Motion, deren Annahme sofort der verhungerten Fabrik-Bevölkerung Beschäftigung und wohlfeiles Brod verschaffen werde, aus allen Kräften zu unterstützen.

In der am 9. d. gehaltenen Versammlung der Konferenz des Vereins gegen die Korngesetze wurde auf Herrn Thompsons Antrag einstimmig der Beschluß gefaßt, daß die Konferenz in London versammelt bleiben und alle Anstrengungen aufbieten solle, um ihre Zwecke durchzusetzen. Ferner wurde beschlossen, alle Geistlichen in London zu Gebeten

für das leidende Volk einzuladen, damit dem fürchterlichen Unglück, das drohend über dem Lande schwebt, Einhalt geschehe. Alle Provinzialstädte von irgend einer Bedeutung will die Konferenz in einem Rundschreiben zur Absendung von Abgeordneten nach London auffordern. In diesem Schreiben wird erklärt, daß die Lage des Volks verzweifelt sei, und daß die beklagenswerthe Folgen eintreten würden, wenn die überall im Lande drohende Erschütterung nicht verhütet werde. Dies sei aber nur dadurch möglich, daß das Unterhaus nicht eher prorogirt werde, als bis Maßregeln getroffen worden, dem Volke Gerechtigkeit zu gewähren.

In der Sitzung des Hauses der Gemeinen sprach Hr. O'Connell über die Noth des Landes und sagte unter Andern: Er glaube, daß große Gefahren bevorstehen und der sociale Zustand des Landes in Gefahr sei. Er malte hierauf das Elend des Volkes mit lebhaften Farben und fuhr dann fort: Wird die Gesellschaft sicher sein, wenn die Dinge so bleiben, wie sie sind? Das Ministerium habe keine Aussicht auf Besserwerden eröffnet; es habe von den verschiedenen Ursachen der Noth gesprochen, aber keine Mittel angegeben, ihr abzuhelfen. Seine lange Rede schließt er mit den Worten: Man erinnere sich der Lage des Landes, als das Tory-Ministerium zum letzten Male am Staatsruder war. Das ganze Volk stand am Vorabend einer Rebellion. Fürchten die Minister nicht, daß jetzt nicht noch eine gefährlichere Zeit herannahe? Wer kann die Folgen vorhersehen, welche der Sieg einer insurrectionellen Bewegung auch nur von einer Stunde haben würde? Großmuth gegen das Volk sei jetzt eine Schutzwanne der Tories.

Man schreibt uns aus New-York, sagt der Herald, daß dort in zwei Tagen 3000 Einwanderer angekommen sind, die in der Stadt keine Arbeit finden werden, indem dort über 4000 Arbeiter schon unbeschäftigt sind. Sie müssen also nach dem Innern ziehen, wo Land genug für alle Einwanderer ist, wenn sie nur gutem Rath folgen wollen. Die Gebiete von Delaware und Ulster, 50 bis 60 Meilen westwärts von Catskill am Nordflusse, bieten den Anstiedlern die besten Aussichten dar; ein herrliches Land und eine gesunde Lage an und auf den Gebirgen.

Spanien.

Madrid den 15. Juli. Die Unsicherheit der Landstraßen, ein Uebel, welches gewissermaßen zur Nationalität Spaniens gehört, ist wiederum auf einen so hohen Grad gestiegen, daß Niemand ohne starke Bedeckung zu reisen wagt. Die in der Nacht von vorgestern von hier nach Bayonne abgegangene Mailpost wurde eine Stunde von hier durch acht Straßenräuber angegriffen. Nachdem sie eine Zeit lang mit der Costorte Flintenschüsse gewechselt hatten, zogen sie sich zwar zurück, allein

zwei Meilen weiter vor ein neues Gefecht zu bestehen. Die ärgste Plage des Landes ist aber die schauerhafte Menschenrauberei, welche nicht mehr ausschließlich von den Banden Feli's in Catalonien, sondern auch in Andalusien, zumal in der Umgegend von Malaga und in Estremadura und Galicien getrieben wird. In letzterer Provinz hat sich ein Ereigniß zugetragen, welches endlich diesen Gegenstand in den Cortes zur Sprache gebracht hat. Der Senateur Don Santiago Sainz, ein reicher Grund-Eigentümer, wurde am 18. v. M. in der Gegend von Orense von mehreren Räubern überfallen, an deren Spitze sich ein ehemaliger Karlistischer Oberst Martinez befand, der sich gewöhnlich in Portugal aufhält. Dieser tödtete einen der Begleiter des Herrn Sainz, und führte ihn selbst, und zwar wie man behauptet, nach Portugal fort, indem er 50,000 Piafter Lösegeld für ihn verlangte. Die Gaceta theilt diesen ärgerlichen Vorfall mit, fügt jedoch auf naive Weise hinzu, daß nur die Feinde der Institutionen aus einem solchen Ereigniß der Regierung einen Vorwurf machen könnten. Dadurch ließen sich mehrere Senatoren nicht abhalten, die Minister deshalb gestern zur Rede zu stellen, und die Portugiesischen Behörden des Einverständnisses mit jenen Räubern zu beschuldigen. Der Minister des Innern erwiederte darauf, die Regierung habe bereits Anstalten getroffen, um ähnlichen Gewaltthaten vorzubeugen, und im Nothfalle würden die Spanischen Soldaten ermächtigt sein, bei der Verfolgung von Räubern selbst die Portugiesische Grenze zu überschreiten. Die Maßregeln, welche übrigens der General-Capitain von Catalonien gegen die dort hausenden Banden getroffen hat, sind von der Art, daß auf eine oder die andere Weise die Einwohner nothwendig das Opfer werden müssen. Seinen Anordnungen gemäß wird Jedermann in der Provinz Gerona, bei dem man Waffen findet, erschossen, und die Einwohner, welche sich dem Eindringen der Banden nicht mit gewaffneter Hand widersetzen, werden es ebenfalls. Dringt eine Bande wirklich in einen Ort ein, und die Behörden desselben machen nicht schnelligst nach allen Richtungen Anzeige davon (was natürlich die Bande schon zu verhindern wissen wird), so wird einer der Beamten, auf den das Loos fällt, erschossen. Mit Recht sagt ein hiesiges Blatt, er würde eben so vernünftig sein, wenn die Regierung befohle, daß der General-Capitain, in dessen Bezirk eine Bande eindrange, erschossen werden solle.

Seit zehn Tagen haben wir eine Hitze von 31 — 33° Reaumur. In Sevilla ist sie bis auf 36° gestiegen.

Niederlande.

Aus dem Haag den 13. Juli. Gestern Abend um 9 Uhr ist Sr. Majestät der Graf von Nassau mit seiner Gemahlin hier eingetroffen und im Palais am Nord-Ende abgestiegen. Die Menge, die sich

um den Wagen Sr. Majestät drängte, gab höchst demselben die rührendsten und aufrichtigsten Beweise ihrer Liebe und Theilnahme. Heute haben die Offiziere der Garnison und der Schutterei dem Könige Wilhelm Friedrich ihre Aufwartung gemacht.

Der Erzherzog Friedrich von Oesterreich wird im Laufe des nächsten Monats mit einer kleinen Flottille in Helder erwartet, und sind bereits alle Behörden angewiesen, den Prinzen sowohl als die Oesterreichischen Kriegs-Fahrzeuge, mit der höchsten Aufmerksamkeit zu empfangen.

Italien.

Von der Italienischen Grenze den 8. Juli. Die beiden Fürsten Poniatowski, welche längere Zeit in Italien, namentlich in Rom und Florenz, verweilt, sind nach Wien abgereist, wahrscheinlich um eines gleichen Zwecks willen, als sie ihn im Kirchenstaat und in Toscana erreicht haben. Dieselben sind bekanntlich Sprößlinge aus einer Mißheirath und haben sich durch Ankauf von Besitzungen im Admischen Gebiete den Weg eröffnet, vom Papste, der sie in dem diesfälligen Diplom Filii adulterii nennt, den Titel Principes zu erhalten, der freilich mit jenem eines deutschen Fürsten nicht auf gleicher Linie steht. Dieselbe Gnadenbeziehung gewährte ihnen auch der Großherzog von Toscana. Nun haben die beiden Brüder auch einige Oesterreichische Besitzungen in Kärnthen an sich gebracht, um damit den Grund auch zur fürstlichen Würde dieses Kaiserreiches zu legen. Man hält es in Wien, wie bekannt, jedoch noch immer ziemlich genau mit der Blutsreinheit der hohen Aristokratie, insofern diese die unmittelbare Umgebung des Hofes bildet, und so ist man neugierig, wie dieser dritte Versuch den beiden Fürsten gelingen dürfte.

Deutschland.

Von der Elbe den 15. Juli. Kaum ist der Gedanke einer Preussischen Hegemonie ausgesprochen, so erheben sich links und rechts Gegner derselben. Die Einen sind offen genug, ihren direkten Widerspruch zu erkennen zu geben. Diese sind ungefährliche Feinde; sie öffnen ihr Visir und es ist ein ehrlicher Kampf mit ihnen möglich. Sie sagen: wir haben kein Vertrauen zu Preußen, gebt uns Garantien für die Zukunft, bringt die Wünsche des Jahrhunderts in Erfüllung, zeigt uns Thaten und — wir sind Euer für immer. Die Anderen dagegen, wie überall unfähig sich zu festen politischen Grundsätzen zu bekennen, und zu feig, sich einem Gedanken unmittelbar zu widersetzen, der nicht nur den Glauben des Volkes, sondern manche gewichtige Autorität zur Stütze hat, verstecken sich schlau hinter das ausgesprochene Wort, bemächtigen sich desselben in ihrem Sinne und benutzen diese hinterlistige Stellung, um auch von hier aus den Gegenstand ihres unauslöschlichen Hasses zu treffen. Diese sind gefährliche Gegner, weil sie bezwecken, die öffentliche Meinung irre zu leiten und ein großarti-

ges Prinzip im Reime zu vergiften. Als eben erst der Gedanke einer Preussischen Hegemonie in den öffentlichen Blättern aufgetaucht war, eilten sie gleich herbei, um einer Sache, die wesentlich die inneren Zustände unseres gemeinsamen Vaterlandes betraf, eine ausschließliche Richtung nach Außen hin zu geben und sie so auf ein ihrem Ursprunge fremdes Gebiet zu versetzen, wo ohne Gefahr für die Stabilität mit bloßen Worten gekritten werden konnte. Sie sind nicht kühn genug, Preußen seine Würde und seine große Zukunft streitig zu machen; aber sie wollen es beschränken, sie wollen es von Deutschland abwenden, sie wollen ihm gerade die edelste Seite seiner Entwicklung rauben, sie möchten es dahin bringen, daß Preußen immer schlagfertig stehe, sich beim ersten Wanken des Friedens gegen Frankreich vorsehen zu lassen, sonst und im Frieden über die Dinge in Deutschland selbst wie ein theilnahmloser Zuschauer betrachte! — Es gab wirklich eine Zeit, wo Preußen, wenn es nicht in diesen Zustand der Schwäche herabgesunken war, sich wenigstens demselben genähert hatte. Die Periode ist überwunden und sie wird nie wiederkehren; aber es ist gut, an die Zeit der Schwäche zu erinnern in einem Augenblicke, wo unzweideutige Versuche gemacht werden, hemmend und störend in den so eben erst begonnenen Aufschwung einzugreifen. Einer Hegemonie Preußens, um Deutschland gegen Frankreich in den Krieg zu führen, bedarf es nicht, denn wir sind ohnehin einig und stehen für Einen Mann, wenn Frankreich ungerechte Ansprüche gegen unser Vaterland machen sollte. Im Uebrigen weiß man den Werth jener Stimmen wohl zu schätzen, die auch diesen neuen Gedanken wieder ausbeuten, um einer unedlen Leidenschaft gegen Frankreich Lust zu machen. Ihnen wäre es eben recht, ja sie würden die einzig richtige Politik darin erblicken, wenn Preußen und durch dessen Beispiel auch das übrige Deutschland morgen die Barbaren zu Hilfe rief, um Arm in Arm mit ihnen einen Kreuzzug gegen das verhasste Frankreich zu unternehmen. Wenn Frankreich verwüstet, seine herrlichen Institutionen vernichtet, das freibeitsträchtige Volk auseinandergerissen und moralisch getödtet werden könnte, sie würden dabei sein, sollte auch, was gar nicht zu vermeiden, dem eigenen Vaterlande zugleich das Zeichen des fremden Barbarismus bleibend aufgedrückt werden. Kein größeres Unglück für Kultur und Freiheit ist zu denken, als ein solcher Krieg zwischen Deutschland und Frankreich. Beklagenswerth ist es, daß ehrenwerthe Männer aus den Zeiten der Befreiungskriege verblendet genug sind, das Dantals mit der Gegenwart zu vergleichen und die inzwischen eingetretene ungeheure Veränderung der Dinge zu übersehen. Ein Krieg zwischen Deutschen und Franzosen wäre nicht wie ein Krieg zwischen Rom und Karthago, der mit dem Untergange der Einen endet, und die

Anderen auf den Zenith der Macht und des Ruhms erhebt: er würde ein Kampf sein gleich demjenigen der Griechischen Freistaaten, der beide Theile zuletzt an den Siegeswagen des lauernden räufelsüchtigen Nachbarn spannt. Welches Bindemittel besteht zwischen Deutschland, insbesondere zwischen Preußen und Rußland? Keines. Beide Nationen stoßen sich ab, und die Kunst ist bisher nicht stark genug gewesen, die Natur zu überwinden. Franzosen und Deutsche sind die edelsten Völkerstämme der Welt, und, wenn sie sich verstehen, dazu berufen, sie zu beherrschen. (Rhein. Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

Posen. — Der erste Bergbau in der hiesigen Provinz tritt gegenwärtig auf der Braunkohlengrube „Gottes-Fügung“ in Bronke ins Leben, nachdem der am 9. v. M. durch einen Kommissarius der betreffenden Bergbehörde eingekommene Augenschein das Resultat ergeben hat, daß das dortige Braunkohlenflöz nicht nur für sehr baumwürdige, sondern auch für eine Reihe von Jahren nachhaltig besunden worden. Die Mächtigkeit des Lagers ist bis jetzt auf 60 Fuß ermittelt, und die geognostischen Verhältnisse zeigen sich so günstig, daß man einer guten Wasserhaltung, obgleich bis gegen 50 Fuß unter dem Wasserspiegel der Warthe hinabgegangen werden muß, doch mit Zuversicht entgegensehen kann. Der Kohlenverkauf wird alsbald, nach Erlaß einer öffentlichen Bekanntmachung beginnen. Die Preisansätze sind vorläufig auf $7\frac{1}{2}$ Sgr. pro Tonne Stückkohlen, und auf 5 Sgr. pro Tonne Klein- oder Formkohlen (die Tonne à 4 Berl. Schfl.) festgestellt. Auf der Grube „Carls-Fund“ bei Słonowo, Kreis Dornik, ist ebenfalls der Augenschein bereits abgehalten, und das Flöz für baumwürdig erkannt worden. Auf mehreren andern Punkten werden die Versuche mit Thätigkeit fortgesetzt, und die Zukunft verspricht der Provinz einen blühenden Bergbau, von dem man früher keine Ahnung hatte. Dem ersten Entdecker der Braunkohle in hiesiger Provinz, Berg- und Hüften-Inspektor Nöggeroth, gebührt auch das Verdienst, diesen neuen Zweig der Landeskultur zuerst ins Leben geführt zu haben. — Die Schifffahrt ist durch den ungemessenen niedrigen Wasserstand sehr erschwert, und nur mit weniger als halber Ladung können die Rähne befrachtet werden. Dessenungeachtet sind hier in Posen im Laufe des vorigen Monats 73 Strom-Fahrzeuge angekommen.

Posen den 14. Juli. (Privatmitth. d. Bresl. Ztg.) Die Gutachten, welche vor einiger Zeit von unserer Regierung über die höhere Ortsverfassung der Juden eingefordert worden, sind nunmehr zum Theil schon eingegangen, und dürften, so viel bekannt ist, den von allen Freunden des religiösen Fortschrittes

gehegten Wünschen vollkommen entsprechen. Fast in sämmtlichen Gutachten spricht sich das lebhafteste Verlangen nach einem zeitgemäß veredelten Gottesdienste und nach wissenschaftlich gebildeten Rabbinern aus. In welcher Weise nun unsere Regierung den letzteren Wunsch, dessen Erfüllung auch das erstere in sich schließt, zu unterstützen bereit ist, haben wir vor Kurzem zu erfahren Gelegenheit gehabt. In der Judengemeinde zu Breschen war ein wissenschaftlich gebildeter Theologe, Dr. Gebhardt, zum Rabbiner gewählt worden. Gegen diese Wahl protestirten einige Feinde des Fortschrittes, und reichten eine, wie gewöhnlich mit Lügen aller Art durchwobene Denunciation bei der vorgesetzten Behörde ein. Hierauf sind sie von unserer Regierung in folgender Weise beschieden worden: „Wir können nur unser Befremden ausdrücken über die Dreistigkeit, mit welcher Sie sich erkühnt haben, uns eine wahrheitswidrige Behauptung vorzutragen, die Ihnen selbst als solche bekannt sein mußte. . . . Anlangend die Qualifikation des Hrn. Gebhardt zum Rabbiner, so ist dieselbe durch die uns vorliegenden Rabbinats-Atteste, worunter Eins vom Rabbinat zu Berlin, ferner durch ein Abgangs-Zeugniß der Universität Berlin zur Genüge dargehen. . . . Hiernach kann die von Ihnen eingereichte Protestation nur als Beleg muthwilligen Querulirens und strafbarer Umtriebe, die Sie hervorzurufen gesucht haben, dienen. Wir nehmen deraus Veranlassung, Sie vor künftigen ähnlichen Schritten allen Ernstes zu warnen. Posen, den 12. Mai 1842. Königl. Regierung. Abtheilung des Innern. (Bez.) Schubring.“ Diese entschiedene Abfertigung der Querulanten hat bereits die erfreuliche Folge gehabt, daß selbst die beiden alten Rabbinats-Assessoren (der eine von ihnen ist ein 82jähriger Greis) den ihnen vorgesetzten jungen und früher als kehrzisch verschrieenen Rabbiner gebührend anerkennen, und daß die Opponenten sich alles ferneren Widerstandes begeben haben.

Die Rheinische Zeitung schreibt: Wir lesen in No. 156 der Oberd. Zeitung: „einer der hauptsächlichsten Ursachen kirchlicher Uebelstände und Mißverhältnisse ist wohl darin zu suchen, daß die Kirchengemeinschaften unserer Tage nicht sowohl aus solchen Mitgliedern bestehen, welche sich dieses oder jenes Glaubensbekenntniß erwählt haben, als vielmehr aus solchen, welche in diesem oder jenem Glaubensbekenntniß eben geboren und erzogen worden sind. Trifft es sich nachher, daß zwischen äußerem und innerem Bekenntniß Widersprüche hervortreten, so ist es offenbar natürlicher und angemessener, das man zu dem innern Bekenntniß die äußerliche Form suche, als sich in halben und zweideutigen Stellungungen hinflechle. In diesem Sinne zunächst würden wir das angekündigte Vorhaben der „Freien in Berlin“ beurtheilen, welche sich einer offe-

ntlichen Angabe zufolge offen und gerade heraus von dem Christenthume lösen wollen, gegen das sie bisher unter dem falschen Namen von Ungehörigen eines christlichen Bekenntnisses anzukämpfen bemüht waren.“ —

Hiermit hat die „Oberdeutsche Zeitung“ allerdings den einzig richtigen und eines ehrlichen Deutschen würdigen Gesichtspunkt getroffen, von welchem aus die fragliche Thatsache zu fassen und zu beurtheilen sein dürfte. Ueber dasjenige, was als höchste Wahrheit anzuerkennen, kann man, wie die Geschichte der Menschheit auf jedem ihrer Blätter bezeugt, zu mannigfach von einander abweichenden Ansichten gelangen. Höchste Bedingung aller Einverständigung aber bleibt zu jeder Zeit, daß alle wahrhaft seien und — sein dürfen, d. h. daß keiner irgendwie genöthigt werde, Etwas als wahr anzuerkennen, was er nicht selbst für wahr hält. Dies ist aber auch der eigentliche Sinn der Gewissensfreiheit, welche das Preussische Landrecht allen seinen Unterthanen verbürgt und die redliche Durchführung dieses Prinzips ist eine der dringendsten, der höchsten, ja der heiligsten Aufgaben für den Staat, der schon wegen seiner hinsichtlich des Religiösen gemischten und in sich differenzirten Bevölkerung nothwendig die allen gemeinsame Intelligenz und das an Jeden Menschen gerichtete Gebot der Wahrhaftigkeit zur Basis seiner Strebungen nehmen muß.

Berlin. — Aus sicherer Quelle erföhren wir, daß Se. Majestät, unser das Wohl des Staates unermüdlich überrachender König, in der Absicht, die richterlichen Beamten, wenigstens der Landeskollegien, künftighin eben so genau kennen zu lernen, wie die Verwaltungsbeamten und Militair-Personen, zu befehlen geruht hat, daß fortan die sämmtlichen Ober-Landesgerichts-Präsidenten die genauesten Konduitenlisten über die amtliche wie moralische Führung der einzelnen Mitglieder des Kollegiums führen, und diese zur unmittelbaren Kenntnißnahme Sr. Majestät dem Herrn Justizminister alljährlich einreichen sollen. Es ist nämlich für ungenügend befunden worden, daß die bisherigen Konduitenlisten nur in die Hand des Ministers kamen, und auch eigentlich nur darin bestanden, daß der Präsident des Kollegiums diejenigen Beamten in den Jahresberichten besonders hervorhob, die sich zu höheren Posten eigneten. Man hat zwar auch schon gegen diese Maßregel eingewandt, daß sie den Ehrgeizigen in eine zu abhängige Stellung vom Willen des Ministers und Präsidenten bringe, und die Unparteilichkeit des Richterwortes gefährde; allein wer die Preussischen Justizbeamten kennt, den wird diese Maßregel nicht besorgt machen.

Der Prinz von Preußen hat bei einer der ersten Stationen in Rußland den Unfall erlebt, daß bei einer Gelegenheit die Postpferde vor seinem

Wagen in Unordnung geriethen, der von seinem Sitze herunterspringende Kammerdiener ein Bein brach und in dem nächsten Ort zurückgelassen werden mußte.

Königsberg. — Die Nachrichten über die ersehnte Ankunft Sr. Majestät in Memel sind bis zum 19. Juli Morgens hier noch nicht eingegangen.

Danzig den 18. Juli. (Danz. Ztg.) Am gestrigen Sonntag, Nachmittags gegen 3 Uhr, brach in dem hiesigen Königl. Regierungs-Gebäude ein Feuer aus, welches das Dach desselben ganz und die unterliegende Etage zum Theil zerstörte und erst nach Verlauf von 4 Stunden gelöscht werden konnte. Die Regierungs-Haupt-Kassen-Bücher, die Plan-Kammer und die hauptsächlichsten Akten wurden zum Theil in verdeckte Röhre, zum Theil in gegenüberliegende Speicher geborgen. Heute ist in den unversehrten Kassen schon eine Revision gehalten worden.

In Schottland ist nach einer Prophezeiung eines alten Seehers der Glaube allgemein, daß im nächsten August das Schwerk über Schottland kommen und großes Unheil anrichten werde. Man hält Versammlungen und es ist große Bestürzung.

Die Naumburger Messe stirbt eines langsamen Todes. Ein Artikel um den andern blieb aus, dieses Jahr wurden nur noch in einem Artikel gute Geschäfte gemacht, in Käse. Auch die Tuchfabrikanten wollen nicht wieder kommen.

Unter allen Eisenbahnactien fallen die von München und Augsburg zusehends. Vor 14 Tagen standen sie noch $80\frac{1}{2}$, jetzt bietet man sie um 68 feil und es finden sich keine Liebhaber. Man glaubt, daß sie in diesem Jahr kaum $2\frac{1}{2}$ Procent rentiren würden.

Die Regierung von Potsdam empfiehlt die von Karl Pönsgen zu Schleiden bei Aachen erfundene Verbesserung des Stahlfeder-Geläutes für Kirchen. Es besteht aus 4 Stäben von 600 Pfd. Gewicht, die mit hölzernen Hämmern an einer Drehwalze angeschlagen werden. Man hört das Geläute eine Stunde weit, es nimmt weniger Raum ein und ist wohlfeil.

In Paris lebt ein Mann, der 1728 geboren ist. Er hat noch sehr guten Appetit, nimmt täglich 4 Mahlzeiten ein, rasiert sich selbst, liest und schreibt ohne Brille, singt sehr angenehm und erfreut sich eines gesunden Schlafes. Im 90. Lebensjahr heirathete er eine 16jährige Engländerin. Sein Name ist Noel de Quersonnieres.

Segen der Wasserfuren. Der Altmeister aller Wasserdoctoren Priesnitz will Gräfenberg verlassen und sich ins Trockene setzen. Er hat sich einige große Güter in Schlessen durch seine Wasserfuren erworben, wo er große Bier- und Branntweinbrennereien anlegen läßt, um auch darin sein Glück zu versuchen.

Zu Nürnberg, wo schon so manches erfunden worden ist, soll ein Hr. Reinberger endlich die Kunst gefunden haben, nach Belieben durch die Luft zu fahren. Bis zum 25. August soll das Luftschiff fertig sein.

Am 4. d. M. fand in der Apothecaries-Hall zu London eine Explosion statt. Herr Hennel, erster Chemiker in dem Institut, wurde buchstäblich in Stücke zerrissen, der Kopf wurde 30 Schritt weit von dem Laboratorium gefunden, und sein Körper sogar in einer andern Straße. Der Verunglückte soll mit der Präparirung einer Bombe von gänzlich neuer Construction beschäftigt gewesen sein, welche gegen die Feinde in Indien zur Anwendung gebracht werden sollen. Das Modell wurde am Morgen dem Institute zugeschickt; um die Stärke zu erproben, schlug Hr. Hennel mit dem Hammer darauf, und im Nu explodirte sie. Alles im Laboratorium ist zu Atomen zerschmettert. Noch an demselben Tage sollte eine Anzahl dieser Bomben nach Indien verschifft werden.

Daguerreotype ohne Licht.

Wien. — Herr von Littrow sagt in der Wiener Zeitung: Folgende Stelle aus einem Schreiben Alexander von Humboldt's an den Unterzeichneten enthält eine so hochwichtige Nachricht, daß wir deren unverzügliche Mittheilung in diesen Blättern uns nicht erlassen können:

„Das Wunderbarste der neuen Physik sind Moser's nur noch unvollkommen bekannt gewordenen Versuche: Lichtbilder in der Finsterniß hervorzubringen. Auf eine mit vielen gravirten Figuren versehene Achatplatte wurden schmale Glimmerstreifen gelegt, und auf diese die Silberplatte, so daß die Entfernung zwischen den beiden Oberflächen $\frac{1}{5}$ Linie betrug und ein bequemes Hindurchsehen erlaubte. Als nach einigen Stunden die Silberplatte in die Quecksilberdämpfe gebracht wurde, zeigte sich ein deutliches Bild aller auf der Achatplatte befindlichen Figuren. Diese Versuche geschahen in tiefster Finsterniß. Wenn zwei Körper hinreichend genähert werden, so bilden sie sich auf einander ab. Jeder Körper ist als selbstleuchtend zu betrachten, auch da, wo unsere Sehorgane nicht erregt werden. (Voggenдорfs Annalen 1842, Band 56).

A. v. Humboldt.“

Stadttheater zu Posen.

Sonabend den 23. Juli zum Erstenmale: Die Krondiamanten; komische Oper in 3 Akten von Scribe und Saint-Georges; verdeutscht von A. W. Swoboda, Musik von Auber.

Belebungsmachung.

Ein in der Mühlstraße belegener, dem Reestablishments-Bau-Resten-Fonds gehöriger Bauplatz von 59 Ruthen Flächenraum, soll

am 30sten d. Mts. Vormittags 11 Uhr im rathshauslichen Sitzungssaale an den Meistbietenden öffentlich veräußert werden.

Die Bedingungen können während der Dienststunden in unserer Registratur eingesehen werden.

Posen den 11. Juli 1842.

Der Magistrat.

Proclamation.

Alle unbekanntenen Eigenthümer des von dem Sebastian Jedrzyca zu Donatowo in seinem Wohnhause gefundenen, resp. aus der Erde gegrabenen Schatzes, bestehend in 318 Stück ganze und 206 Stück halbe Lymse, vom Jahre 1750 und resp. 1755, werden hiermit aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche an denselben in dem auf

den 26sten August c. Vormittags um 10 Uhr

in unserm Gerichtslokale vor dem Herrn Land- und Stadtgerichts-Rath Miketta anstehenden Termine anzumelden, und resp. geltend zu machen, widrigenfalls sie damit präcludirt werden.

Kosten den 21. Mai 1842.

Königliches Land- und Stadt-Gericht.

Edictalvorladung.

Auf der sub No. 6. in Zawada, Posener Kreises, gelegenen Häuslerstelle, stehen im Hypothekenbuche Rubr. III. No. 1. 22 Rthlr. 25 Sgr. 8 $\frac{1}{2}$ pf. für den Raffner Joseph Friel aus der Hypotheken-Verschreibung vom 10ten Juli 1820 per Decretum vom 11ten ejusd. eingetragen, welche auf den Antrag des Grundbesizers gelöscht werden sollen.

Der Inhaber dieser Post, Königlich Haupt-Banco-Oberamtmann Joseph Friel zu Ligota im Großherzogthum Posen, und zuletzt in Wegrom

hinter Warschau, seine Erben, Cessionarien, oder alle diejenigen, welche sonst in seine Rechte getreten sind, werden hiermit vorgeladen, ihre Ansprüche an diese Hypothekenpost binnen 3 Monaten, spätestens aber in dem auf

den 19ten December d. J.

in Zawada anstehenden Termine geltend zu machen, widrigenfalls dieselben damit würden präcludirt, ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt, und die Forderung selbst im Hypothekenbuche gelöscht werden.

Preisfretscham im Doppelner Regierungs-Bezirk den 10. Juli 1842.

Das Gerichts-Amt Zawada.

Die im Posener Kreise gelegenen Güter Pamqatowo mit Zubehör, sollen im Wege der öffentlichen Licitation verpachtet werden. Dazu ist ein Termin auf den 2ten August Vormittags um 11 Uhr im Geschäfts-Lokal des Justiz-Raths Hoyer angesetzt, wo auch die Pachtbedingungen einzusehen sind.

Handlungs-Laden, nebst Remise und zwei großen Kellern, unter No. 14. Breslauerstr., sind von Michaeli d. J. zu vermieten.

Ein gebrauchtes Billard, gut erhalten, steht Wilhelmstraße No. 22. parterre links zu verkaufen. Das Nähere erfährt man in der Möbelhandlung von Meyer Kantorowicz, Markt No. 53.

Montag den 25.: **Sammel- und Sühner-Ausschieben**, wozu ganz ergebenst einladet
Witwe Zimmermann,
St. Martin No. 28.

Namen der Kirchen.	Sonntag den 24sten Juli 1842 wird die Predigt halten:		In der Woche vom 15. bis 21. Juli 1842 sind:				
	Vormittags.	Nachmittags.	geboren:		gestorben:		getraut:
			Knaben.	Mädch.	männl. Geseh.	weibl. Geseh.	Paare:
Evangel. Kreuzkirche	Hr. Superint. Fischer	Hr. Superint. Fischer	1	5	7	2	3
Evangel. Petri-Kirche	= Conf.-R. Dr. Giedler	—	2	3	—	—	—
Garnison-Kirche	= Mil.-Ob.-Pr. Franz	—	—	1	1	—	—
Domkirche	= Probst Urbanowicz	—	—	—	1	1	4
Wafferkirche	= Mans. Jobisz	—	2	4	1	2	1
St. Adalbert-Kirche	= Mans. Celler	—	3	2	2	2	1
St. Martin-Kirche	= Probst v. Kamienski	—	3	2	1	3	3
Deutsch-Kath. Kirche.	= Präbend. Grandke	= Präb. Grandke	—	—	—	—	—
Dominik. Klosterkirche	= Préb. Stamm	—	—	—	—	—	—
Kl. der barmh. Schwes.	= Cler. Trausunkiewicz	—	—	—	—	—	—
Summa			11	17	13	10	12